

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847

61 (31.7.1847)

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Juli bis 30. Dezember 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 kr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Die Rundschau.

N^o 61.

Karlsruhe, Samstag den 31. Juli

1847.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 fr. für den Raum der dreißigstägigen Petitzeile berechnet.

Carlsruhe, bei Malsch & Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Fabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

Die westgermanischen Nachbarländer. *)

Wenn wir die Landkarte des weiland heiligen römischen Reichs anschauen und mit der politischen Karte des heutigen Deutschlands vergleichen, so sehen wir ein Zusammenschrumpfen gegen seine Mitte hin, ein Veröden am Umkreise. Namentlich sind im Westen der großartige Ursprung und theilweise der obere Lauf des Rheins, so wie seine reichen Mündungsgebiete dem Hauptlande entzogen. Was zur Zeit der letzten Friedensabschlüsse hier versäumt worden, Dank unsrer Zwietracht und unsrer Diplomatie, darüber wollen wir jetzt nicht Klage führen, wie unvergesslicher Grund dazu vorliegt; vielmehr wollen wir uns der aufsteigenden Bewegung mit Herz und Hand annehmen, deren unser Vaterland seit vierzig Jahren sich nach so langer Trübsal wieder erfreut. War dieselbe uns ungewohnt, so noch mehr unsern uns fremd und abhold gewordenen Bettern. Dieses Fremde und Abholde unter uns abzustreifen, ein Verständniß zwischen ihnen und uns anzubahnen, darin erkennen wir eine wesentliche Aufgabe der deutschen Presse, und wir sind entschlossen, den gleichartigen Strebnissen in den Nachbarländern mit voller Theilnahme zu folgen und die gegenseitigen Berührungen in Sprache, Gesetzen und Verkehr nach Kräften vervielfachen zu helfen. Trennt uns auch die politische Grenze, wir erkennen in den Bewohnern drüben Brüder eines Blutes und einer Sprache mit uns, und wir verhehlen nicht, daß wir die Hoffnung einer freien Wiedervereinigung mit ihnen nicht für immer aufgegeben haben. Hängt mit ihnen doch Deutschlands Geschichte seit Jahrtausenden durch Thaten und Kämpfe, durch Dichtung und Sagen zusammen. Dort ist selbst der Ausgangspunkt der deutschen Literatur, der oberdeutschen in Elsas und Schweiz, der niederdeutschen in Flandern und Brabant.

Dieses jetzt von uns abgelöste niederländische und hochdeutsche Land bildete von jeher den Hauptschauplatz des weltgeschichtlichen Kampfes zwischen Romanismus und Germanismus und ist noch heute strittiges Gebiet. Hier erblicken wir am frühesten römische Kultur Hand in Hand mit der deutschen. Eben so sehen wir später, der mittelalterlichen Dichtungsblüthe vorangehend, hier zuerst, schon im zwölften Jahrhundert, die französischen Trouveres eindringen und deutsche Sage und Lied von den französischen höfischen Dichtungen in Schatten gestellt; aber auch wie die deutsche Volkssprache im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert einen glücklichen Rückdrang gegen die französische ausübt und ihren Sieg bis in's siebzehnte Jahrhundert behauptet, wo auch dann noch die niederdeutsche Literatur, wegen des politischen Druckes aus Belgien vertrieben, einen neuen Herd in den Generalstaaten errang.

*) Aus einem größeren Artikel der deutschen Zeitung.

Verschieden haben sich die Verhältnisse in jenen Ländern unserer Westgrenze gestaltet. Während durch alle Kämpfe sich die Hochlande sowohl als die Niederlande im Ganzen glücklich behaupteten, ward das Gebiet zwischen ihnen, Elsas und Lothringen, allmählig durch Frankreich von uns abgerissen, zu einer Zeit, wo Deutschland, erschöpft durch innere Kämpfe, um jede Bedingung den Frieden erkaufen zu müssen schien. Verschont von der französischen Regierung bis in die Revolutionszeit, wo die Französisirungswuth vom Konvent ausging, durch die Handelsgesetzgebung in seiner Industrie vielfach begünstigt, vereinten die Elsäzer gleichsam die Vortheile einer doppelten Nationalität. Vor den überheimischen Brüdern hatten sie voraus, Theil eines großen kompakten Ganzen zu sein; auch später mochten sie vieles Unliebliche eher ertragen, als Preß- und Gewerbefreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Rechtsverfahrens entbehren. Seit Bildung des Zollvereins jedoch, wodurch jetzt da, wo früher das Uebergewicht des einen Theils behaglich auf den Schwächern drücken durfte, Gleiches mit Gleichem vergolten wird, fällt die Vergleichung der Zustände beider Lande, selbst hinsichtlich des Aufschwungs, welchen die Rheinstädte des Zollvereins den elsässischen gegenüber genommen, für letztere minder günstig aus, und es scheint sich eine Umstimmung im Elsas vorzubereiten. Daß dieses übrigens, wenn wir Volksleben und Staatsleben trennen, im Kerne deutsch geblieben, dafür zeugen alle Merkmale; auch in der Bestimmung dürfte es sich uns wieder zuwenden, wenn ihm von deutscher Seite mit derselben Sicherheit, derselben staatlichen und handelsmännischen Großgestaltung, wie Frankreich sie bietet, statt der „welschen“ Beamten mehr Selbstregierung in Gemeinde und Provinz eingeräumt würde. Mittlerweile erneuert Elsas seinen alten Ruhm in deutscher Dichtung, und der elsässische Zweig der deutschen Literatur zählt wieder zu den bedeutenden. Kurz, bei der alemannischen Zähigkeit und Beharrlichkeit der Elsäzer, bei ihrer geringen Wahlverwandtschaft mit dem französischen Wesen, ist vorerst noch keine tief wurzelnde Aneignung desselben von ihnen zu fürchten.

Die Schweiz erinnert uns in Manchem, besonders in ihren Landsgemeinden und Tagefahrten, noch an wesentliche Züge der altgermanischen Verfassung, an das öffentliche Tagen und die urdeutsche Freiheit der Genossenschaft. Nebenher jedoch hält sie uns auch das Zerbild unserer alten und neuen Uebelstände, die Zerrissenheit, die Verschiedenheit im Oeffentlichen und Religiösen in republikanischem Hohlspiegel vor. Der innere Kampf dieser kräftigen Stämme, deren administrativer Einheit sich schon die Natur des Hochlandes widersetzt, erscheint um so tragischer, je massenhafter und umfassender sich die Beziehungen der übrigen Staaten ausbilden.

Uebrigens bedauern wir, daß auch einzelne deutsche Publi-

zisten dem Gedanken einer Theilung der Schweiz, und zwar nach ihren verschiedenen Nationalitäten, haben das Wort reden mögen, offenbar in dem guten Glauben, das Hauptstück davon Deutschland zuzuführen. Ja wohl, die deutsche Schweiz ist der größte und wichtigste Theil der Eidgenossenschaft, aber sie bleibt ja vorerst deutsch, auch wenn sie politisch nicht mit uns verknüpft ist; Frankreich, als ein konzentrierter Staat, würde die französische Schweiz, gehörte sie ihm an, bald in sich zu einem Gleichartigen verarbeiten und mit sich völlig verschmelzen, während der deutsche Staat gegenüber fehlt, der einen solchen Vorbereitungsprozess mit der deutschen Schweiz vorzunehmen vermöchte. Während unser Bund vielmehr nur ein neues Element der Zwietracht und der Schwäche in seinen vielgliedrigen Schooß pflanzte, würde Frankreichs Stellung gegen Italien wie gegen Deutschland noch drohender und gefährlicher sich gestalten, worauf wir schon früher hingewiesen. Die deutsche Politik heischt schlechterdings, daß die Schweiz in ihrer vollen Integrität erhalten werde, und je mehr sie als ein Ganzes in sich zusammenwächst und erstarkt, ein um so festeres und mächtigeres Bollwerk wird sie für Deutschlands Sicherheit wie für Europa's Freiheit bilden. Auch ist selbst vom rein deutschen Standpunkt aus wohl zu beherzigen, daß eine starke, eine einige Schweiz mit ihrer letzten Kraft gegen jeden Versuch einer Einverleibung mit Frankreich sich wehren wird, während wenigstens die Möglichkeit vorhanden ist, daß sie sich früher oder später wieder freiwillig durch ein handelspolitisches Band oder sonstwie dem deutschen Staatenbund annähert, weil solches ganz unbeschadet ihrer staatlichen Selbstständigkeit geschehen kann. Ja dies Mögliche wird auf's Gebiet des Wahrscheinlichen gerückt, wenn jemals erst die Lage des Elsaß zu uns sich wieder anders gestaltete.

Tapfer wie in den Alpen die Bauerngemeinden, so stritten in den Niederlanden die Städte für ihre Freiheit. Flandern und Brabant waren durch freie Bürgerschaft früher blühend als das übrige Deutschland, in welches sie ihre überschüssige Bevölkerung als Ansiedler, die allwärts Gewerbleiß verbreiteten, schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert auswandten. Ja, in Belgien, wo der Anfang aller modernen nordischen Industrie, ist auch die Hauptwiege der Kultur, der Kunst und Poesie in Nordeuropa zu suchen. Das Dunkel, das lange über diesen vergessenen Verhältnissen lag, weicht der neuen Forschung; vielleicht sind noch hellere Schlaglichter darauf durch weitere glückliche Funde literarischer Denkmale zu gewärtigen, zu denen die neue Bewegung in Belgien nach langem, dumpfem Schlafe, der frisch erwachte vaterländische Forschungstrieb, unterstützt von der allgemeinen Blüthe unserer deutschen Alterthumskunde, Hoffnung geben. Mit Belgiens frühern Mißgeschicken aber unter burgundischer, spanischer und französischer Herrschaft, mit den Ursachen, die, wie die Verschwisterung mit den wallonischen Provinzen, die Religionskriege, die Lockerung des reichständigen Regiments, dieses alte schöne Kulturland der großen, aber in sich selbst zerfallenen Masse der deutschen Nation entfremdeten, veröhnt uns fast wieder die vlämische Bewegung, welche zeigt, daß deutsches Wesen eine unüberwindliche Widerstandsfähigkeit in sich trägt, und daß die Vlamingen, trotz aller über sie hingegangenen Stürme, wie im Aussehen ihrer Städte und in Artung, auch in ihrer Liebe für das Ererbte, das Eigene, in ihrem Streben nach Unabhängigkeit und Fürsichsein, selbst in ihren Vorurtheilen kerndeutsch geblieben sind.

Nach dem Vorgange Belgiens haben sich in fast allen größern Städten Niederlands von Neuem Rederyckerkammern, Vereine für Pflege der niederländischen Sprache, für altniederländische Literatur und Geschichte mit entsprechenden Zeitschriften (der Haager Verein entwickelt bereits eine bedeutende literäre Thätigkeit durch Herausgabe von Handschriften, neue Bearbeitung alter Dichtungen &c.), sodann auch zahlreiche Liebhaberbühnen und Liedertafeln gebildet, die sich bekanntlich mit den nieder-rheinischen versippt und dem großen vlämischdeutschen Sängerbunde angereiht haben. Für die urdeutsche Grundlage des niederländischen Lebens zeugt übrigens schon der Umstand, daß der Deutsche sich in Holland bald vollkommen heimisch fühlt; von einer Abgeschlossenheit zwischen ihnen und uns ist da nach keiner Richtung des Lebens die Rede: stufenweise gehen die Sprecharten von dem kölnischen und dem westfälischen Plattdeutsch im Süden und vom Ostfriesischen im Norden in die unter sich sehr verschiedenen Dialecte über, welche in Holland gesprochen werden, und die niederländische Schrift zeigt in ihrer Entwicklung eine entschiedene Annäherung an das Hochdeutsche in Form und Gemüth. Mit Hilfe jenes erfrischten vaterländischen Forschungstriebes werden aber viele Literaturschätze, selbst musikalische Kunstwerke altniederländischer Tonmeister, die, wie man weiß, noch den italienischen vorausgingen, an den Tag gefördert und wird ein volkseigenes fröhliches Leben vielfach geweckt und genährt.

Alle diese geistigen Regungen und volksthümlichen Bestrebungen stehen unläugbar, trotz der politischen Abgrenzung, in einem tiefen innern Zusammenhang und verstärken eben in diesem die Gewähr, daß das Erwachen des deutschen Genius in beiden Niederlanden, der dort auch auf den Gebieten der Kunst so frisch seine Schwingen wieder entfaltet, nicht wie ein glänzendes Meteor vorüberziehen, sondern zu dauernd glücklichen Ergebnissen führen werde. Ja, allmählig entvölkert sich für uns der Gesichtskreis über den herrlichen Mündungsgebieten des Rheins und der Schelde, und wir können den Blick wieder um so hoffnungreicher dahin richten, als sich auch in Deutschland selbst nicht mehr Alles flatterlich, zerfließend und darum schwächlich gestaltet, als auch der Deutsche sich daheim endlich in einem großen Gesamtbunde der Kraft und Stärke wieder zu sammeln sucht.

Die eidgenössische Tagsatzung hat am 20. Juli nach dem Antrage des Vororts Bern die Auflösung des Sonderbundes beschlossen. Der Beschluß lautet: 1) Es sei das Sonderbündniß der sieben Stände mit den Bestimmungen des eidgenössischen Bundesvertrages unverträglich und demnach als aufgelöst zu erklären.

2) Die betreffenden Kantone seien für die Nachachtung dieses Beschlusses verantwortlich, und die Tagsatzung behalte sich vor, nöthigenfalls die weiteren Maßnahmen zu treffen.

Für diesen Beschluß stimmten die zwölf Stände: Bern, Zürich, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Tessin, Genf, Waadt, Thurgau, Graubünden, Glarus, — und die beiden Halbkantone Baselland und Appenzell außer Rhoden. Dem zweiten Antrag stimmten St. Gallen und Graubünden erst bei, nachdem ein Vermittelungsantrag von Baselftadt, der eine freundeidgenössische Einladung zum Rücktritt bezweckte, durchgefallen war. Baselftadt wollte auch das Siebnercon-

cordat, wodurch sich 1832 die Regierungen von sieben liberalen Kantonen ihre Verfassungen garantirt hatten, aufgelöst wissen; seine Stimme blieb jedoch allein, weil jenes Concordat, da Zürich und Luzern längst ausgeschieden sind, nicht mehr besteht.

Zunächst hat nun die Tagsatzung über die Mittel zu verathen, ihren Beschlüssen, gegen welche die Sonderbundskantone protestirt haben, Folge zu geben. Sie wird eidgenössische Repräsentanten an die Regierungen abordnen, um dieselben aufzufordern, dem Auflösungsbeschlusse Folge zu leisten. Wenn sie sich, wie vorauszusehen, weigern, was wird dann geschehen? — Würde der Vollzug, wie dies Regel ist, dem Vororte überlassen; so wäre kaum zu bezweifeln, daß Bern eine Bundesexecution gegen die Widerspenstigen anbieten würde. Die Kantone, welche für die Auflösung gestimmt haben, umfassen mehr als drei Vierteltheile der Bevölkerung der Schweiz und trotz aller Prahlereien der Luzerner Machthaber und ihrer Genossen, würde die Execution ihre Wirkung nicht verfehlen. Der schlaue Siegwart-Müller hat sich schon mit Familie und Habe nach Salisberg in Uri zurückgezogen, von wo er 1831 nach Luzern gekommen war, um der damaligen liberalen Regierung seine Dienste anzubieten und sie später zu verrathen. — Nach dem Inhalt des Beschlusses wird jedoch der Vollzug dem Vorort nicht überlassen, vielmehr hat sich die Tagsatzung in dieser wichtigen Angelegenheit die etwa nöthigen Maßregeln selbst vorbehalten. Eine Mehrheit für die Bundesexecution wird sich aber nicht so bald finden. Es ist schon eine in der Geschichte der Eidgenossenschaft seltene, darum aber doppelt erfreuliche Erscheinung, daß Bern und Zürich so weit als diesmal einig gegangen sind.

Wird nun von Seiten der Tagsatzung Alles versucht werden, um auf gütlichem Wege zum Ziele zu gelangen, so fragt es sich, ob nicht Ereignisse außerhalb der Versammlung einen Zusammenstoß herbeiführen werden. Die aufständische Jesuitenpartei bietet alle Mittel auf, um die Bevölkerung in den Sonderbundskantonen zu fanatisiren; es wird ihr vorgelogen, daß die Religion und die Freiheit in Gefahr seien; sogar die Weiber bilden kriegerische Vereine. Die alten Versuche, das katholische Volk in dem aargauer Freienamt, in dem bernischen und solothurner Jura, in St. Gallen und Tessin aufzuwiegeln, werden erneuert. Fremde Hülfe wird versprochen, um den Muth aufrecht zu erhalten. Auf der andern Seite verbreitet sich der Berner Volksverein in den übrigen liberalen Kantonen und bemüht sich, die Volksstimmung für Zwangsmaßregeln gegen den Sonderbund zu steigern, damit die großen Räthe in diesem Sinne ihre Gesandten instruiren und die Tagsatzung „geschoben“ werde. Die bei dem eidgenössischen Freischießen in Glarus versammelten Schützen sollen in gleicher Richtung wirken, wenn nicht gar einen Zug nach den äußeren Bezirken von Schwyz unternehmen, was wenigstens die Regierung in Schwyz zu erwarten scheint, da sie Truppen aufgestellt hat und, um die Schützen zu reizen, die Ehrenbogen für die Durchziehenden in Lachen niederreißen ließ. Kommt es von keiner Seite zu einem Ausbruch, der die Bedächtigen mit fortreißen würde, so wird das Zögern der Tagsatzung, die Sache zur Entscheidung zu bringen, die Lage der Sonderbundskantone nicht verbessern. Dies hätte geschehen können, wenn sich die Tagsatzung zwar für den ersten, aber nicht für den zweiten Antrag von Bern ausgesprochen, wenn sie zwar für die Auf-

lösung gestimmt, aber mit stadtbäuerlicher Gleichgültigkeit zu verfahren gegeben hätte, es sei ihr nicht Ernst damit. So wie jetzt die Sachen liegen, wird der Tagsatzungsbeschluss eine auflösende Kraft üben und den Theil der Bevölkerung der Sonderbundskantone, welcher den Jesuiten das Vaterland nicht opfern will, mit dem moralischen Einflusse eines gesetzlichen Ausspruches unterstützen. Dieser Wirkung steht die Drohung mit fremder Einmischung entgegen, welche in demselben Verhältnisse näher rückt, in welchem die Tagsatzung Anstalt machen wird, ihrem Beschlusse Folge zu geben. In Luzern, so berichten die Zeitungen, seien nicht nur Geld, sondern auch Offiziere aus Oestreich dem Sonderbund zur Verfügung gestellt. An der Grenze gegen Genf, so wird hier gemeldet, dort widersprochen, vielfach geglaubt, zeigen sich französische Truppen. Bis jetzt scheinen übrigens diese Drohungen den Zweck der Einschüchterung ziemlich verfehlt zu haben, was ohne weitere Ursache schon aus der einzigen zu erklären wäre, daß sie zu häufig gebraucht worden sind. Die französische Note ist von dem Bundespräsidenten Dachsenbein blüdig widerlegt worden. Er hat erklärt, wenn die verbündeten Mächte va banque spielen wollten, so würden die Schweizer mitspielen. Die auf falsche Voraussetzungen begründete Behauptung Guizot's, daß die Mächte die gegenwärtige Bundesverfassung garantirt hätten, ist in ihrer Richtigkeit bloßgelegt worden. In Frankreich ist die Meinung der Nation gegen die Einmischung zu Gunsten der Klöster; die tiefer liegende Absicht aber, bei diesem Anlasse Genf und die Straße nach Italien zu bekommen, kann den übrigen Mächten nicht angenehm sein. Für die deutschen Bundesstaaten kann die französische Doppelzüngigkeit, welche gegen die Schweiz Grundsätze anwenden will, deren Anwendung gegen Krakau sie verdammt, nur bedenklich erscheinen. Wenn der Eidgenossenschaft das Recht bestritten wird, sich selbst ihre Verfassung zu geben und Bundesglieder, welche sich der Verletzung ihrer Bundespflichten schuldig machen, zur Pflicht zurückzuführen, — was hält Frankreich in Zukunft ab, bei Gelegenheit das nämliche Prinzip gegen Deutschland, besonders in der schleswig-holstein'schen Angelegenheit geltend zu machen. Die gegenwärtige Lage des französischen Kabinet's, welches sich der Anlagen wegen Corruption nicht erwehren kann, alle Interessen, welche sich an die Erhaltung des Friedens und des europäischen Völkerrechts knüpfen, widerstreben einer Einmischung in die Angelegenheiten der Schweiz, zu deren Ordnung es der Tagsatzung nicht an Willen und an Mitteln fehlt. Die deutsche Presse fängt ebenfalls an, das hohe Interesse, welches Deutschland hat, einer Verletzung der schweizerischen Selbstständigkeit und Neutralität entgegen zu treten, klar zu erkennen und mit Nachdruck zu vertheidigen.

Mannheim, 29. Juli. Morgen wird eine Versammlung des großen Bürgerausschusses stattfinden, um die Rechenschaft zu vernehmen, welche die Kommission des Gemeinderaths und kleinen Ausschusses über den Vollzug des Auftrags vom 5. Mai, das weitere Steigen der Brodpreise zu verhindern, ablegen wird. Der Vortrag an den großen Ausschuss ist gedruckt und an die Mitglieder vertheilt worden. Derselbe erinnert an die Umstände, welche den Auftrag an die Gemeindebehörde veranlaßten, 4000 Säcke Weizen, Korn und Gerste, und nöthigenfalls noch weitere 2000 Säcke unter den von Fruchthändlern angebotenen Bedingungen anzukaufen, an

die Bäcker abzugeben und die allenfalls hieraus entstehenden Verluste auf die Gemeindefasse zu übernehmen. Die zum Vollzug ernannte Commission schaffte in Erwägung der Möglichkeit eines baldigen Sinkens der Preise und der großen Verluste, welche daraus für die Stadtkasse entstehen konnten, nicht das ganze Quantum, sondern etwa 1561 Centner an, ließ die Frucht vermahlen und bot sie den Bäckern zu einem Preise an, welcher das Brod von 30 auf 28 kr. zu setzen erlaubte. In der zweiten Hälfte Mai trat der Abschlag ein, in dessen Folge eine weitere Ermäßigung des Brodpreises, also die billigere Abgabe des städtischen Mehls geboten war, während dasselbe doch nur schwach begehrt wurde, so daß man darauf bedacht sein mußte, es zu verwerthen, damit es nicht verderbe. Der Brodpreis wurde allmählig auf 26, 24 und 22 Kreuzer gesetzt. Als im Juli die Preise wieder stiegen, waren die früheren Verträge mit den Fruchthändlern gekündigt, es wurden daher neue mit ihnen sowohl als mit den Bäckern geschlossen und die nöthigen Opfer gebracht, damit der Preis des Brodes nicht jenem der Frucht in seiner aufsteigenden Bewegung folge. Mit dem Beginn der gesegneten Ernte stellte die Commission ihre Thätigkeit ein. Der Verlust, welcher durch den Abschlag Ende Mai an den ermäßigten Preisen des städtischen Mehls und durch die späteren Ankäufe und billigen Abgaben, um ein nochmaliges Steigen des Brodes zu verhüten, für die Stadtkasse entstanden ist, beträgt 4271 fl. 47 kr. Gewiß eine geringe Summe im Verhältnis zu dem ähnlichen Aufwande anderer Städte und zu dem, was den Einwohnern an der Ausgabe für das Brod erspart wurde. Der Vortrag berechnet dies in sehr geringem Anschlag auf 11 bis 12,000 fl. Dabei ist zu bemerken, daß das Brod stets von ausgezeichnete Güte war, und in Menge nach Außen, selbst bis Freiburg hinauf bezogen wurde. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der große Ausschuss die Art und Weise, wie die Commission seinen Auftrag vom 5. Mai vollzogen, nach Verdienst anerkennen werde; wir glauben aber dabei erwähnen zu dürfen, daß alle Mitglieder der Commission mit lobenswerther Thätigkeit ihrem Auftrage nachgekommen, daß aber besonders H. Gemeinderath Clottu durch seine Kenntnisse und Erfahrungen wie durch seinen rastlosen Eifer in dieser wichtigen Angelegenheit großes Verdienst um die Stadt sich erworben hat. Von heute an kostet das Brod 20 kr., und eine namhafte Preisminderung wird für den 1. August erwartet. Der vorgestrige Heidelberger Fruchtmarkt, welcher außerordentlich stark befahren war, und wo der Spelz zu 6½, zuletzt um 5 fl. verkauft wurde, eröffnet dafür erfreuliche Aussichten. Die von der Regierung angekaufte russische Frucht ist endlich in zehn Schiffen angekommen: die Probe, die wir davon gesehen, war von sehr geringer Beschaffenheit. —

Die letzten Wahlen in den kleinen Ausschuss sind von einer Anzahl Bürger bei Amt angefochten worden. Gründe für die Ungültigkeit sind in der Eingabe nicht angeführt, sondern nur Vermuthungen, es könnten einige Einladungen nicht rechtzeitig erfolgt sein, wofür kein Beweis beigebracht, wohl aber der Beweis des Gegentheils in den Akten geliefert ist; sodann Wünsche, daß die Einladung, welche jedem einzelnen Wähler zugestellt, am Rathhaus angeschlagen und durch die Schelle verkündet worden war, auch in die öffentlichen Blätter (d. h. in das Morgenblatt) hätte eingerückt werden sollen. Was aber der Eingabe an Gründen abgeht, das ersetzt sie durch

Ausfälle gegen achtungswerthe Männer und durch Geschrei über Wahlumtriebe. Einer der Angegriffenen erlaubte sich die bittere Rache — die Namen der zwölf Unterzeichner der Eingabe ohne irgend eine Bemerkung bekannt zu machen, nachdem die Eingabe selbst in dem „Bürgerfreund“ abgedruckt worden war. Dies genügte allerdings und der „Bürgerfreund“, ein Blatt, dessen Werth groß sein muß, da es zu den Seltenheiten gehört, ereifert sich gewaltig darüber. Er findet in dieser Veröffentlichung der Namen die Absicht einer Einschüchterung, ja sogar einer öffentlichen Brandmarkung ihrer Träger, tröstet sich aber damit, daß die Zeit vorüber sei, wo solche Absichten ihren Zweck erreichten. Allein es geht nicht wohl an, dem persönlich Angegriffenen eine solche Absicht zu unterschieben, wenn er glaubt, sich hinlänglich damit vertheidigt zu haben, daß er die Namen der Angreifer bekannt macht. Daß ihm das Publikum beistimmt, mag den Gegnern allerdings unangenehm sein. Dem Vernehmen nach hat der Gemeinderath in seinem Berichte über diese Wahlanfechtung sich darauf beschränkt, dem Amt die Akten vorzulegen, um sich daraus zu überzeugen, daß den gesetzlichen Vorschriften vollständig Genüge geleistet wurde. Dessenungeachtet ist die Ansicht sehr verbreitet und soll sogar gewettet worden sein, daß die Wahl von dem Amt und von der Kreisregierung werde für ungültig erklärt werden. Dazu kommt, daß Beschlüsse gegen die Gemeindebehörde, bevor sie noch an ihre Adresse gelangen, schon im Morgenblatt oder Bürgerfreund ausgebeutet werden. Dies war unlängst mit einem Regierungsbeschlusse der Fall, wodurch das Honorar für den Baumeister der Kettenbrücke und die bauleitenden Ingenieure, welches nach der Uebung bei ähnlichen Bauten bemessen und vom großen Ausschusse bewilligt war, zum größeren Theil gestrichen wurde, und die Mitglieder des Gemeinderaths zum Ersatz angehalten werden sollen. Die Sache liegt gegenwärtig bei dem Großh. Ministerium des Innern zur Entscheidung, welche doch zuerst abzuwarten gewesen wäre, bevor man in verachteten Blättern mit theilweise falschen Angaben Lärm schlug. Der Zusammenhang, welchen man zwischen dem Verfahren der Verwaltungsbehörde und den sonst nicht zu beachtenden Bemühungen einiger „Bürger im engeren Sinn“ wahrzunehmen glaubt, erzeugt dann, wie gesagt, die Meinung, daß ein feindseliger Geist gegen die Gemeindebehörden dort herrsche und Nahrung finde, und die Folge davon ist eine Stimmung, welche für die öffentlichen Interessen nicht zuträglich ist. Man täuscht die Regierung, wenn man ihr berichtet, daß durch Unterstützung von Gemeinheiten der Boden unterwühlt werden könne, auf welchem die Gesinnung und die Einigkeit der Bürger Mannheims ruht. Dieser Boden ist das Recht, das Gesetz, und der Kitt der Einigkeit ist menschliche und politische Bildung und selbstständige Gesinnung. Diese Elemente eines gesunden öffentlichen Lebens in der Gemeinde und im Staate sollte man nicht zu schwächen und zu trüben, sondern zu läutern und zu befestigen suchen. Hier aber liegt noch immer die Kluft zwischen einem Theile der Bürokratie und dem Bürgerthum.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.